

# Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift  
aus der Mission der Brüdergemeine



## Inhalt:

- Pfingsten und die Mission. Von Ch. Bechler.  
Das weltferne Poo im Winter. Von Br. H. Marx.  
Verkaufs-Szenen in Deutsch-Ostafrika. Von Br. Herb. Bauer.  
Anfänge und Entwicklung der Schriftsprache der Eskimo am unteren Kuskokwim in Alaska vom Jahre 1890. Von Br. Stecker.  
Drachtlose Telegraphie und Kohlentunde in Alaska.  
Versorgung auswärtiger Gemeinglieder in Südafrika.  
Wie ein im Regierungsdienst stehender Christ in Ostafrika sein Haus bestellte und beerdigt ward.  
Aus der Heimat: Die Baseler Brüdersozietät.  
Neuere Mitteilungen.  
Dank und Bitte.



# Die Mission der Brüdergemeine

gegründet 1732 durch Graf Zinzendorf und die mährischen  
Eulanten in Herrnhut in Sachsen, unterhält noch heute  
folgende 13 Arbeitsfelder:

Hauptstationen:		Hauptstationen:	
<b>Labrador</b> . . . . .	6   Arbeit	<b>Südafrika</b> Kapkolo- nie, Kaffernland . . . . .	23   Arbeit
<b>Alaska</b> . . . . .	2   Eskimo		
<b>Kalifornien</b> . . . . .	3   an Indi- anern	<b>Deutsch-Ostafrika</b> Nyassa, Unyam- wesi . . . . .	15   Bantu- stämmen
<b>Nikaragua</b> . . . . .	14		
<b>Westindien</b> . . . . .	51   an	<b>West-Himalaya</b> . . . . .	4   an Tibetern an Austral- Negern.
<b>Demerara</b> . . . . .	3   Neger- stämmen		
<b>Suriname</b> . . . . .	27	<b>Nord-Queensland</b> . . . . .	3

rund 150

Insgesamt erschallt Gottes Wort durch Boten der Brüder-  
gemeine an 1050 Orten der Erde.

Im Dienst der Mission der Brüdergemeine stehen auf  
dem Missionsfeld 410 **Missionsarbeiter**, darunter  
gegen 40 Theologen, 2 Ärzte, 35 Kaufleute, Handwerker,  
Landwirte, 10 Diakonissen- und Senanaschwestern und 170  
Missionsfrauen, sowie 35 eingeborene ordinierte Prediger.

In kirchlicher Pflege stehen 102000 **Einge-  
borene**, von denen 96000 gekauft sind.

## Aufwand für das Werk:

Durchschnitt der Ausgabe der letzten 5 Jahre:	2041170
Durchschnitt der Einnahme . . . . .	1879659
Durchschnittliche Mehrausgabe . . . . .	Mark 161511

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, unsere Freunde um  
fortwährend ernstes Gebet und tatkräftige Hilfeleistung und  
Liebe zu bitten. Gott wird sie lohnen.

Etwas **Gaben** erbeten an die Expedition der Missions-  
verwaltung, Herrnhut i. Sa. oder auf **Posscheck-Konto**  
Leipzig 7669.

Über unsere Mission orientieren fortlaufend die Zeitschriften:  
**Missionsblatt**, jährlich 12 Hefte, 1,40 Mk. einschließl. Porto;  
**Kampf und Sieg**, reich illustriert,  
jährlich 12 Hefte, 1,20 Mk. einschließl. Porto;  
**Aus Nord und Süd**,  
illustr. Jugendmissionsblatt 25 Pfg. im Jahr, Porto extra.



## Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine

Sechster  
Jahrgang

Neue Folge: 1. Jahrgang.

Juni 1911.

Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

### ~ P f i n g s t e n u n d d i e M i s s i o n . ~

Ap.-Gesch. 2.

Die Pfingstgeschichte ist recht eigentlich die Geschichte der Mission. Alles, was wir Missionsleute — und wir Christen alle sind Missionsleute — haben und tun, glauben und schauen wollen, das vereinigt sich in ihr, denn sie redet von der Gabe und Aufgabe, von den Trägern und dem Arbeitsobjekt der Missionsarbeit, sowie endlich von deren Wirkung.

Scharen von Jüngern waren im Tempel oder in einem Hause Jerusalems einmütig beisammen, da — ein Schall vom Himmel und eine Erscheinung von Licht und Feuer — die Zeichen göttlicher Lebenskräfte, die da wirksam werden, wo Gott und der auferstandene lebendige Heiland an der Arbeit sind. Da haben wir die verheißene Geist- und Feuertaufe (Matthäus 3,11), die große Gabe der Pfingsten und der Mission. Apostel und Nichtapostel werden mit Gottes Geist erfüllt, mit dem Geist, der Herz und Wesen erneuert, Menschen zu neuen

Kreaturen, Sünder, welche sich nach dieser Gabe ausstrecken, zu Gottes Kindern umschafft. Siehe, wie sie Gott für diese Gabe loben und preisen „mit andren Zungen!“ wie ja auch später den ersten Gläubigen nach ihrer Bekehrung außergewöhnliche Rede zu teil wurde (Ap.-Gesch. 10, 49; 19, 6; 1. Kor. 12–14). Nun schauten sie alle, die Fremden ebenso wie die Juden, die neue Menschheit, die aus allen Geschlechtern und Sprachen kommt und Gott im neuen Wesen lobt und dient.

Und als viele nicht verstanden, was hier vorging, da hob Petrus an und wies auf den Gott der Liebe und auf den, den er in seiner Barmherzigkeit gesandt hat, den sie ans Kreuz geheftet, der aber dann auferweckt worden ist und den Gott zu einem Herrn und Christ gemacht hat, damit nun in ihm allein Sünder Rettung finden können. — Und da sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen: „Ihr

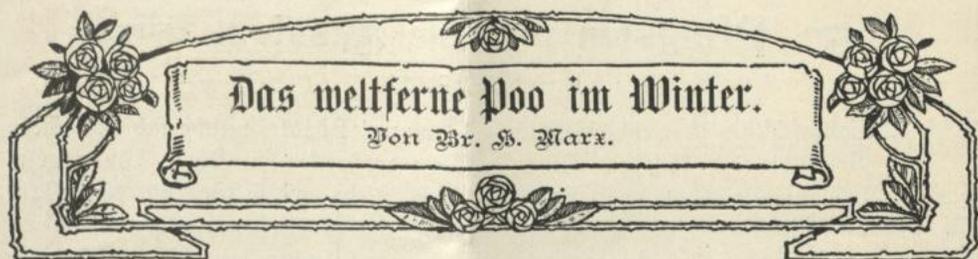
Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?" Und die Antwort ist: „Tut Buße und lasse sich ein jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet auch ihr empfangen die Gabe des Geistes und errettet werden“. Und die sein Wort aufnahmen, ließen sich taufen, und es wurden zu der Gemeinde hinzu getan bei 3000 Seelen.

Da haben wir die Missionsaufgabe, die Vermittlung der Pfingstgabe an andere, die Predigt von dem, der die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Daher singt Zinzendorf: „Geht, Zeugen, Jesum malen, wie er, uns zu bezahlen, am Holz

in Tod versank.“ — Da haben wir weiter den Hinweis darauf, wer Träger der Missionsaufgabe sein soll. Alle, welche die Pfingstgabe selbst besitzen. Geisterfüllte Gotteskinder, in erster Linie natürlich die Apostel, die berufenen Prediger am Wort unter Christen und Heiden. — Da haben wir auch das Arbeitsobjekt vor uns: aus allerlei Volk, wer den Namen des Herrn anruft, soll errettet werden (Vers 21). — Da haben wir endlich die herrliche Wirkung aller Missionsarbeit: Herzen, die sich in Buße und Glauben der Arbeit des göttlichen Geistes erschließen (Vers 37—41).

Gott segne das bevorstehende Fest.

C. Bechler.



### Winters Unbilden.

#### Eawinen, Verkehrsstörungen.

„Der Winter ist ein harter Mann, fernfest und auf die Dauer.“ So dachten wir, als wir im März dieses Jahres zum zweitenmal in diesem Winter vollständig einschneiten. Eine ganze Woche lang wirbelten die weißen flocken bei Tag und Nacht herab und brachten den Gesamtschneefall auf dreizehn fuß. Das bedeutet für Poo einen Rekord im Schneefall; wenigstens können sich selbst alte Leute im Dorf nicht auf einen so außerordentlich schneereichen Winter besinnen. Das donnernde Getöse der auf allen Seiten zu Tale gehenden Eawinen wollte gar nicht auf-

hören. Leider gewährten die bis tief ins Suttlej-Tal herabhängenden Wolken und die dichtfallenden Schneefloeken keinen Ausblick auf das großartige Naturschauspiel. Es hörte sich aber an, als ob mitten im Winter ein schweres Gewitter über unsere weißen Berge aufgezogen sei. Bald glich das Getöse der mit gewaltigen felsblöcken gemischten Eawinen dem einem Blitzschlag folgenden krachenden Donner, dann wieder war es ein dumpfes Rollen in der ferne oder wie das Schnellfeuer eines Gewehrgefechts. Selbst der mächtige Suttlej-Strom wurde durch die kolossalen Eawinen an mehreren Stellen gestaut, sodas sein felziges Bett für Stunden trocken gelegt war. Niemand verließ in jenen Tagen sein Dorf,

denn in diesem rauhen, baumlosen Gebirge sind bei solchem Frühjahrschnee die Pfade sehr gefährvoll.

Die armen Postläufer haben's dann auch nicht leicht. Wenn sonst noch niemand wagt, von einem Dorf ins andere zu gehen, müssen sie sich schon mit Spaten und Art über steile Lawinen und verschneite Abhänge den Weg bahnen. Dem Herrn sei Dank, daß keiner verunglückte! Dreimal blieben wir vierzehn Tage ohne Postverbindung. Briefe von Leh waren fünf Wochen unterwegs.

Der indische Babu, der die neue Brücke über den Sutlej baute, mußte bis Mitte Januar in Schnee und Kälte hier aushalten, weil ihm befohlen war, nicht eher hier abzureisen, als bis sein Werk vollendet sei. Im tiefen Schnee reiste er mit seinen Begleitern ab. Für den ersten Marsch brauchten sie zwei Tage und mußten nachts auf halbem Wege in einer Felshöhle eng zusammengekauert sitzen und sich gegenseitig erwärmen. Er soll sich unterwegs nach seiner Landessitte zweimal an die Ohrläppchen gefaßt und geschworen haben, daß keine Macht der Erde ihn wieder hier herauf bringen würde, wenn er gesund nach Indien käme.

Die neue Brücke.

Verkehrserleichterung.

Wir freuen uns nun unsern jahrelangen Wunsch nach einer festen Brücke über den Sutlej-fluß erfüllt zu sehen. Zwar



Poo im Winter. Das Oberdörf. Vorn ein Missionsgebäude. Im rechten Winkel dazu nach rechts steht das von Br. B. Marx bewohnte neue Haus.

liegt die Brücke nicht direkt bei Poo, sondern zweieinhalb englische Meilen talaufwärts, gerade unter dem Dorf Dobaling, wo wir seit einigen Jahren ein kleines Schul- und Versammlungshaus haben; aber da die Regierung auch einen neuen Weg zur Brücke angelegt hat, ist doch der Verkehr mit den Dörfern auf der andern Flußseite sehr erleichtert, und wir können fortan öfter die Tibeter bis nach Shipky an der Grenze Tibets mit der frohen Botschaft besuchen. Vor Weihnachten ging ich zum erstenmal über die neue Brücke nach Dobaling und dachte dabei zurück an meine abenteuerlichen Fahrten über die Drahtseilbrücke bei Poo. Die neue Sutlej-Brücke

ist ein Meisterstück moderner Technik hier in diesem unwirtlichen, von allem Weltverkehr abgeschlossenen Gebirgstal. 150 Fuß lang, hängt sie an acht dünnen Drahtseilen, dreihundert Fuß in schwindelnder Höhe über dem mächtig brausenden Fluß. Obwohl sie das Fünffache der Belastung soll tragen können, mit der sie je belastet werden wird, ist sie doch so leicht gebaut, daß der Schritt eines einzigen Wanderers sie in Schwingen versetzt. An einer Tal-Enge, wo hochaufgetürmte Felsenmassen den Gebirgsstrom einengen, verbindet die Brücke nun zwei gewaltige Gebirgsketten und begünstigt Verkehr und Handel der Völker und Länder miteinander.

### Feldbestellung im Februar.

Der Monat Februar brachte uns nach dem überaus schneereichen Januar wieder klaren blauen Himmel, und die Sonne mühtesich, die noch drei Fuß dicke Schneedecke zu schmelzen. Die Bauern streuten bald Erde auf den Schnee ihrer Felder, um auf diese altbewährte Art die Sonnenstrahlen noch kräftiger wirken zu lassen. In der Tat war der Schnee von den Terrassensfeldern verschwunden, und einige Tage darauf hörte man schon den eintönigen Gesang der Pflüger, während ringsumher die Bergriesen in ihrem weißen Winterkleid prangten. Ob es wohl einen zweiten mehr als 3000

Meter hochgelegenen Ort auf der Erde gibt, wo man im Februar, mitten im Winter den Pfluggesang hört? Die Armen waren noch mit der Feldbestellung beschäftigt, als die weißen Flecken schon wieder ganz leise zur Erde niederfielen und die frischgesäte Saat zudeckten, um sie vor den



Die neue Brücke über den Sullej(-Sattedsch)-Fluß bei Poo. 300 Fuß über dem Strom und 150 Fuß lang. Phot. von Br. H. Marx.

Nachtfrosten zu schützen. Hatte denn nicht der Lha (Geist) durch sein neugewonnenes Medium gesagt, daß nun kein Schnee mehr fallen würde und seinen Ausspruch mit einem: „ich weiß es genau“ bekräftigt? Gewiß. Doch schenkt man den Aussprüchen



Kleiner Ausschnitt aus der gewaltigen Lawine, die im März dieses Jahres im Quertal bei Poo bis in den Suttlej-Fluß niedergegangen ist. Br. Marx' Diener steht vor der 3—4 Meter hohen Lawinenbahn, die sich zu beiden Seiten der Lawine auftürmt.

des Eha nach wie vor unbedingten Glauben und läßt sich auch durch unzutreffende Aussagen in seinem Vertrauen nicht irre machen. Der einflußreichste Geisterbeschwörer ist Ende letzten Jahres in der Nähe von Rampur von einer Lawine getötet worden, und am buddhistischen Neujahr, noch ehe der Tod desselben hier bekannt wurde, nahm der Geist von seinem jüngeren Stiefbruder hier in Poo Besitz.

Armut und Sorglosigkeit der Leute.

Der kalte, schneereiche Winter ließ den Mangel an Feuerung, Kleidung und Bedeckung in den Häusern der Armen, zu denen ja auch unsere Christen gehören,

recht empfindlich spüren. Obwohl die Burtse (Bergkraut), die man in Leh teuer kaufen muß, den Eingeborenen hier fast in die Häuser wächst und auch Holz auf den Bergen noch reichlich zu haben ist, sind sie im Herbst zu träge, sich einen genügenden Wintervorrat an Brennmaterial zu sammeln, und wenn dann der Schnee alles zudeckt, fängt die Not und das Betteln schon nach den ersten acht Tagen an. Über den Text: „Sorget nicht für den morgenden Tag“ brauchen wir hier in Poo nicht zu predigen. — Die Christenfrauen haben für unsere kleine Weberei Wolle gesponnen. Wenn der Verdienst auch gering ist, so ist er doch für sie eine

Hilfe zum täglichen Brot während der schwierigsten Winterwochen. — Der große Schnee hatte das Gute, daß er die Kinder zu Hause hielt und der Schulbesuch regelmäßiger war als andere Winter, in denen die

Kleinen von ihren Eltern auf die Berge nach Holz geschickt werden. — Der Versammlungsbefuch war dagegen weniger gut, was wir wohl der strengeren Kälte und den verschneiten Wegen zuschreiben haben.

## Verkaufs-Szenen in Deutsch-Ostafrika.

Von Br. Herb. Bauer in Rutenganio, Nyasa-Gebiet.

Mit unserm Missionshaus ist ein kleiner Laden verbunden, der alles enthält, was einem Negerherzen begehrenswert erscheint: Teller, Tassen, Messer, Nadeln, Tinte, Tafeln und Schreibgriffel — denn hier ist man sehr fortgeschritten in der Zivilisation —, vor allen Dingen aber Zeuge, Stoffe von mancherlei Art und mancherlei Farben, Kupferdraht, Salz und, daß ich einen wichtigen Handelsartikel nicht vergesse: Zwirn, schwarzer und weißer Zwirn.

Als wir hier ankamen, hieß es: „Diesen Laden müßt Ihr bedienen.“ Nun hatte ich mich zwar schon in manchem irdischen Beruf betätigt, hinter dem Ladentisch aber hatte ich noch nie gestanden. Und als die Leute nun zum ersten Male zu mir kamen, um zu kaufen, als die babylonische Sprachverwirrnis anhub, ja, als ich endlich mit der Elle so und so viel Ellen Stoff abmessen und abreißen sollte — da wurde mir angst und bange, und ich ging zu meiner Frau und sagte: „Den Laden übernimmst du wohl lieber!“ Sie tat das mit Freuden. Und ich darf sagen: Seitdem „geht“ das Geschäft, und ich selber habe manches von ihr gelernt, sodaß ich mich nun auch wieder „hinter den Ladentisch“ wage.

Doch von den Leuten wollte ich erzählen, wie und was sie kaufen. Da gibt es interessante Szenen. Ein Mann kommt auf den Hof und bleibt in der Mitte wie angewurzelt stehen. „Ngonile“ (Guten Tag), so grüße ich ihn. „Ngonile na nungwe“ (Guten Tag auch dir), antwortete er. Dann hüllt er sich wieder in Schweigen. Ich frage kurz: „Kula?“ (d. h. in gutem Deutsch: „Du willst wohl etwas kaufen.“) Meine Sprachkenntnisse reichen jedoch noch nicht so weit, daß ich das in elegantem Kinyakiusa auszudrücken vermöchte. „Ena“ — ja — sagt er langsam und gedehnt. „Fiki?“ was? Darauf er: „Nikula mahela“ (eigentlich: „ich will Heller kaufen“). Uha, da weiß ich: er will Geld gewechselt haben. Und richtig: mit großer Umständlichkeit wickelt er aus seinem unendlich schmutzigen Gewand ein Zehnhellerstück heraus. Dann betritt er mit Herrschermiene und stolzen Schrittes den Laden und legt das Geldstück vertrauensvoll in meine Hand. Ich zähle ihm dafür zehn einzelne Heller hin. Und nun ahne ich schon: Jetzt kommt der zweite Akt. Er schiebt mir zwei Heller wieder hin mit den Worten „Nikula umuny“ (ich möchte

Salz kaufen), und dann formt er beide Handflächen zu einer großen, großen Höhlung, als wolle er darin das Salz der ganzen Welt aufnehmen, und er empfängt doch nur sein richtig Teil, ungefähr ein Kaffeemäßchen voll. Das erscheint ihm denn doch zu wenig für sein Geld, und mit flehender Stimme und bittendem Blick meint er: „ongila malafyale!“ (d. h. gib noch ein bißchen zu, lieber Herr!) Man kann nicht widerstehen und gibt ihm noch ein paar Körnchen zu. So erledigt sich dieses Geschäft verhältnismäßig glatt. — Schlimmer ist's schon, wenn die Leute mit hundert Hellern kommen, um dafür eine Rupie einzuwechseln. Da heißt es, alles gewissenhaft durchzuzählen.

Andere machen es so: Sie wollen vielleicht für eine Rupie Zeug kaufen. Zunächst legen sie zwei  $\frac{1}{4}$ -Rupiestücke auf den Tisch und wechseln sich dafür ein  $\frac{1}{2}$ -Rupiestück ein. Haben sie dieses, dann legen sie ein anderes  $\frac{1}{2}$ -Rupiestück hinzu und wechseln alles zusammen ein in ein Rupiestück. Für dieses kaufen sie dann. Warum diese Umständlichkeit? Es erscheint einem lächerlich, und es hat doch seinen guten Grund. Sie erhalten nämlich beim indischen Kaufmann für eine Rupie mehr Ware, als wenn sie mit kleinem Geld bezahlen. Das haben sie sich natürlich gemerkt und führen nun diese Praxis auch bei uns durch.

Am aller schönsten aber ist es, wenn die Leute Zwirn kaufen kommen, den sie sehr viel brauchen, um ihre Gewänder zu flicken, die dessen oft sehr bedürftig sind. Natürlich kaufen sie nie eine ganze Rolle, sondern nur für einen, zwei, höchstens

drei Heller. Da würde es nun eine rechte Arbeit sein, jedesmal mit dem Zollstock die bestimmte Länge abzumessen. Deshalb hat ein praktischer Bruder folgende höchst originelle Einrichtung getroffen. Die Zwirnrollen sind an der Seite des Ladentisches mit langen Nägeln befestigt, doch so, daß sie sich drehen und der Faden dabei abläuft. Kommt nun ein Käufer, so gibt man ihm das Ende des Zwirnfadens in die Hand, und er läuft damit zum Laden hinaus. Für einen Heller darf er bis zu einem bestimmten Stein laufen, für zwei Heller wieder zu einem andern Stein und für drei Heller kann er den ganzen Hof durchlaufen. Hinter dem Ladentisch aber steht der Verkäufer mit der Schere bewaffnet und schneidet, wenn das Ziel erreicht ist, den Faden einfach ab, — schwupp — wie die Parze den Lebensfaden. Denn es ist unsern lieben Schwarzen wohl kaum zuzutrauen, daß sie „ganz von selbst“ an der bestimmten Stelle stille stehen. Die meisten laufen auch mit solcher „Vehemenz“, daß sie weit über das Ziel hinauschießen und dann ganz erschrocken sind, wenn sie plötzlich merken, es kommt nichts mehr. Ja, sie kennen die Geschichte und sind halt auf ihren Vorteil bedacht. Das ist erlaubte Geschäftspraxis. Bei uns daheim sucht man ja auch für möglichst wenig Geld möglichst viel zu bekommen. Wer sehr schlau ist, der läuft einfach einen Bogen, da hat er den Vorteil sicher auf seiner Seite. Aber wir drinnen sind auch auf unsern Vorteil bedacht, ohne zu übervorteilen. Darum haben wir die Schere, und wer die Schere hat, der hat gewonnen. Damit für heute genug.



# Anfänge und Entwicklung der Schriftsprache der Eskimo am unteren Kuskokwim in Alaska vom Jahre 1890 an.

Zu den nebenan zusammengestellten Schriftproben gibt uns Br. Stecker folgende Erklärung:

Die Anfangsform dieser Zeichenschrift entstand folgendermaßen:

Die Eskimo haben ihre Spiele. Die Einwohnerschaft eines Dorfes ladet ihre Nachbarn in einem anderen Dorf ein, mit ihnen zu spielen. Nehmen nun die Geladenen die Aufforderung an, so fordert das einladende Dorf allerhand Gegenstände an Gaben von ihnen: Flinten, Felle, Kleiderzeuge und dergleichen. Es wird da eine ganze Liste aufgestellt von Dingen, die sie haben wollen. Für diese Schreibereien erfanden die Eskimo die Zeichenschrift. Es wurde da, wenn das betreffende Dorf etwa einen Fuchs haben wollte, ein Fuchs gemalt, und wenn man mehrere Füchse wünschte, dann wurden eben mehrere Füchse hineingezeichnet, je nach der Zahl der Füchse beziehungsweise der Fuchs-felle, die gewünscht wurden. Vorangestellt wurde die Figur eines Menschen als dessen, der bereit sein soll, das Gewünschte zu liefern. Also bedeuteten die Zeichen die Forderung: Gebt so und so viel Fuchsfelle. Ebenso verfuhr man, wenn es sich darum handelte, daß Gegenstände gegeben werden sollten. Bei diesen Spielen also wurden solche Zeichen zuerst zur gegenseitigen Verständigung gebraucht.

Als nun die Mission ins Land kam und die Eskimo Gottes Wort annahmen, erwachte der Wunsch, dieses nicht nur zu hören, sondern auch zu besitzen. Der einzelne Vers oder Bibelabschnitt, der etwa in einer Versammlung vorgelesen wurde,

war zu leicht wieder vergessen, wenn man ihn nicht schriftlich vor sich hatte. Darum machten sich die Eskimo daran, mit denselben Schriftzeichen ganze Bibelabschnitte aufzuschreiben. Ja die Zahl der Zeichen mußte vermehrt werden, weil sie viele neue Worte und Begriffe fanden. Jedes Zeichen drückte einen Begriff oder auch einen Satz aus. Wenn sie so schrieben, und sich auch die Bedeutung der Zeichen selbst erst klar machen mußten, so war das eine ungemein langwierige Sache. Außerdem kam es nicht selten vor, daß die, welche nun mit vieler Mühe eine Seite oder einen Abschnitt so geschrieben hatten, es selbst bald nicht mehr lesen und entziffern konnten, sie hatten die Bedeutung wieder vergessen. So mußte ihnen der Missionar Satz für Satz aus der Bibel wieder vorlesen, damit ihnen, wenn sie die Zeichen während dessen betrachteten, wieder einfiel, was jedes Zeichen bedeutete. Ja es war nötig, mehrmals hinter einander solche Stücke vorzulesen, bis sie dieselben fast auswendig konnten. Dann erst konnten sie sich alles mit Hilfe der Zeichen klar machen und behalten.

\* \* \*  
Einen besonderen Eifer im Auffassen des Wortes Gottes legte der Helfer Aek, (ein früherer Zauberer) an den Tag. Dem ging das Schreiben oder Malen jener Zeichen viel zu langsam. Er versuchte die Schrift zu vereinfachen, um schneller schreiben zu können. Das erreichte er



dadurch, daß er manche dieser schwierigen, zeitraubenden Schriftzeichen durch einfachere ersetzte. Diese ließen sich schneller schreiben. Bald aber ging ihm das Schreiben mit diesen einfacheren Zeichen auch noch nicht schnell genug. Darum vereinfachte er die Zeichen noch einmal, ja später noch ein drittes und viertes Mal, wie auf dem voranstehenden Blatt zu sehen ist, bis er sich schließlich eine Art Stenographie oder Kurzschrift erfunden hatte, die auf der vorigen Seite ganz unten zu sehen ist und die er jetzt —

und zwar geläufig — schreibt; ja er kann seine Schrift auch ebenso gut lesen, wie wir etwas Geschriebenes lesen können. All das ist seine eigene Erfindung. Niemand bot ihm Hilfe dabei. Und es trieb ihn dazu einzig der Wunsch, Gottes Wort zu besitzen. — Leider war dem Br. Stecker nicht mehr ganz gegenwärtig, was grade diese Schriftproben bedeuten. Wir hoffen später einen bestimmten Bibelabschnitt in dieser Schrift vorzeigen zu können.

## Drahtlose Telegraphie und Kohlenfunde in Alaska.

Zur Ergänzung des Seite 31 und 48 Gemeldeten die Mitteilung, daß drahtlose Telegraphie in Alaska bereits zur Anwendung kommt. So ist z. B. Nome und St. Michaels, Kaltak, Circle und andere Orte durch solchen Funkenpruch verbunden. Angestrebt wird für die Zukunft nun die Einrichtung zweier neuer Stationen der drahtlosen Telegraphie und zwar in Churchtown (200 engl. Meilen nördlich von Bethel, ein wenig nördlich von Kolmakofski) und auf unserer Station Bethel.

Wenn die Tagesblätter Kohlenfunde melden, so handelt es sich um neue Lager und zwar im Süden der Kolonie Alaska unweit von Cordova, wo man Hafengebauten vornimmt. In anderen Gegenden ist man schon wiederholt auf Kohlen gestoßen. Sie liegen zum Teil an der Ober-

fläche, sind also un schwer abzuheben. Ein Abbau freilich in größerem Stil würde Bahnbauten und Maschinenanlagen nötig machen. Unsere Missionare haben schon seit längerer Zeit ein Interesse an diesen Kohlenlagern. Die Kohlen kommen ihnen für ihre Maschinen gut zu statten. Schon Br. Killbuck hat Kohlen geholt und zwar von der Nelson-Insel. Dort und auf der Nunivak-Insel sind die Kohlen leicht zu finden. Und es heizen noch heute unsere Missionare mit diesem Feuerungsmaterial ihre Maschinen, und die Kohlen brennen gut.

Auch diese Nachrichten sind ein Beweis dafür, daß Alaska durchaus nicht mehr außerhalb des Weltverkehrs liegt und daß diese Kolonie reiche Bedingungen zu ihrer Entwicklung in sich trägt.

## Versorgung auswärtiger Gemeinglieder in Südafrika.

Bruder B. Mazwi schreibt: Im Januar 1909 wurde ich zur Bedienung der Gemeinden in der Silo benachbarten Stadt Queenstown und in der Küstenstadt East London berufen. Bis dahin waren unsere dortigen Geschwister von den Missionaren in Silo und Gosen besucht worden. Es

Trotzdem es viele Kirchen gibt, laufen noch Tausende als Heiden oder ins Heidentum Zurückgefallene umher.

Doch gibt es trotz aller Versuchungen auch schon feste, charaktervolle Nachfolger Christi. Wir haben es mit einer ab- und zuströmenden Menge zu tun. Die Liste



Wohnhaus unfers eingeb. Missionars Br. B. Mazwi und Kirche in Queenstown, Kaffernland.

waren Leute aus Silo, Gosen und Engotini, die in diesen beiden Städten Beschäftigung suchten. Sie riefen unsere Mission in die Arbeit, und der Erfolg hat die Wirksamkeit gerechtfertigt. Eine Kirche wurde in Queenstown am 8. Oktober 1905, in East London am 3. Dember 1905, in Cathcart am 9. Mai 1906 eingeweiht. Im allgemeinen ist das Leben in den Kaffervierteln, (in Queenstown sollen 10000, in East London 14000 Kaffern wohnen) nicht sehr lobenswert; viele haben durch den städtischen Einfluß einen gewissen Grad von Zivilisation, aber leider keine tiefere Christlichkeit angenommen und ihre alten Gewohnheiten gegen die Laster gewisser weißer Leute vertauscht.

der Abendmahlsgäste stieg schon im ersten Jahre meines Hierseins (1909) von 24 auf 39, getauft haben wir 82. Mit Hilfe guter Helfer findet der Missionar bei Hausbesuchen viele auf, die er sonst nicht gefunden hätte. — Wir haben jetzt in Queenstown einen Helfer und zwei Predigtgehilfen, auch eine freie Gebetsvereinigung zu dem Zweck, der Zurückgefallenen zu gedenken. Die Sonntagsschule, die Mädchenbibelklasse und den frauen-Gebetsverein leitet meine Frau. In East London gibt es einen Evangelisten, zwei Helfer, einen Predigtgehilfen und ebenfalls einen frauen-Gebetsverein. Das Vorhandensein eines Mäßigkeitsvereins ist wahrscheinlich der Hauptgrund für die gesunde Lage unserer Gemeinverhältnisse dort.

## Wie ein im Regierungsdienst stehender Christ in Ostafrika sein Haus bestellte und beerdigt ward.

Br. Bachmann erzählt im vierten Vierteljahrsbericht von Mbozi 1910:

Waschikunzi, einer der beiden Dolmetscher auf der Regierungs-Nebenstelle, hatte sich schon seit langem mit Todesahnungen getragen. So sagte er zu seiner Frau, als sie über die geringe Ernte klagte: „Es ist genug, wir werden noch nicht das brauchen.“ Auch seine zwölfjährige Tochter sah vier Monate vorher im Traum, wie man ihren Vater, der damals noch ganz gesund war, ins Grab legte. Als der Mann dann krank wurde, bestellte er ruhig, aber bestimmt äußerlich und innerlich sein Haus. Seine Habseligkeiten übergab er zu gleichen Teilen seiner Frau und seinem Bruder, Wawwila, der Helfer in Isalalo ist. Seine drei Kinder sprach er seinem Bruder zu mit dem Wort: „Du bist allein ihr Vater.“ Und auch seine inneren Angelegenheiten ordnete er. Er sagte zu seiner Frau, zu seinem Bruder und zu dem andren Dolmetscher: „Wenn ich gestorben sein werde, wird man sagen, man habe mich auf meinem letzten Gang nach Zwungu, als ich die dortigen Ausföhigen nach Langenburg bringen mußte, vergiftet. Das ist aber nicht der Fall. Ich sterbe, weil meine Zeit gekommen ist, weil Jesus will, daß ich die Welt verlasse. Nach meinem Tode werden die Leute auch das alte Gerede von vor zwei Jahren wieder aufbringen, als hätte ich gegen das sechste Gebot gefehlt und das sei die Ursache meines Todes; auch das ist nicht wahr. Der im Himmel weiß es, und zu dem gehe ich.“ Der Bruder nahm dann Abschied von dem Sterbenden, doch nur für diese Zeit. Der Sterbende sagte: „Wir sehen uns hier nicht wieder, aber bei Jesus.“

Ich schickte bald Akasime hin, aber er fand den Mann nicht mehr am Leben. Er konnte aber das Begräbnis halten. Herr Lehmann, der Vorsteher der Nebenstelle, wie alle Soldaten, gingen parade-mäßig mit zum Begräbnis, das Akasime auf Wunsch des Vorstehers grade so halten mußte, wie es in Mbozi gehalten würde. Da einige Christen und die ganze Gemeinde von Isalalo zugegen war, so konnte Akasime die Verse singen lassen, die hier bei einer Beerdigung gesungen werden. Auf dem Weg zum Grabe sangen sie: „Jesus meine Zuversicht.“ Am Grab sprach dann Akasime von der Hoffnung auf das ewige Leben und von dem Weg zu demselben. Alle, auch die Soldaten waren sehr aufmerksam, und es herrschte bei der großen Versammlung eine Stille, wie in dem Grabe, an dem sie standen.

Daß Waschikunzi durchaus treu und zuverlässig in seinem Dienst war, haben mir seine beiden ersten Herren wiederholt bezeugt. Und der dritte, unter dem er starb, bezeugte daselbe. Ich habe auch aus dem Lande hin und her nie die leiseste Klage gehört. Daß er auch als Dolmetscher mit Jesus in lebendiger Verbindung geblieben ist, davon zeugt nicht nur die Treue und Ausdauer im Beruf, sondern auch ein Lied, welches er unsrer Gemeinde geschenkt hat. Wie zur Selbstsucht scheint Waschikunzi das Lied sich vorgesungen zu haben, um andren nichts Böses zu tun und um ans Gericht zu denken. Der Sinn des Liedes, welches die Gemeinde nach einer hiesigen Melodie zweistimmig singt, ist dieser: „Gott, unser Vater und Erretter hat verboten, andren Schaden zu tun, er hat verboten, Sünde

zu tun und die Verbote aufzulösen. Er kommt, Sünder zu richten, er kommt zu richten Tote wie Lebendige. Hört auf, Böses zu tun! Auch seinen Kindern tut kein Leid, kehrt vielmehr um und glaubt an Jesus, den Helfer.“

Von Jesus, dem Helfer, scheint Waschi-

funzi viel, auch mit dem Burschen, der ihn auf seinen Gängen begleitete, gesprochen zu haben. Auf dem letzten Gang war er schon recht elend, konnte nicht mehr weiter und wollte sich hinlegen. Da sagte der Knabe: „Lege dich nicht, Jesus ist bei uns, er gibt dir Kraft und bringt dich nach Hause.“



## Aus der Heimat — Für die Heimat.

### Eine alte Freundin der Brüder-Mission

ist die Basler Brüdersozietät, von der uns ihr gegenwärtiger Leiter, Prediger Br. H. Steinberg, folgendes erzählt:

Die erweckten Leute in Basel, die ver-

schiedene teils mystische teils separatistisch, oder gesetzlich pietistische Meinungen hatten, die sehr ernst im Trachten nach der Seligkeit waren, ohne jedoch die Gewißheit derselben und Friede mit Gott zu haben, wurden schon vor 1738 von einigen Brüdern

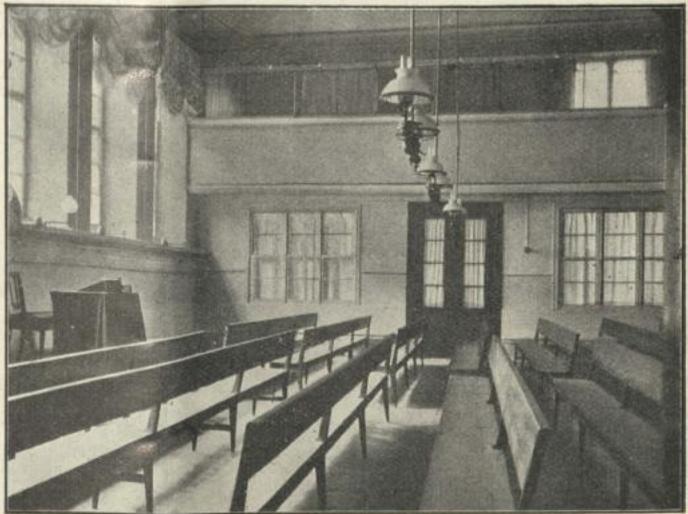


SOCIETÄTSSAAL IN BASEL, 1811

aus Herrnhut besucht. So war 1735 Georg Schmidt, der dann unter den Hottentotten in Südafrika tätig war, einige Tage in Basel, unterhielt sich mit verschiedenen Personen über ihr Seelenheil und war vielen zum Segen. 1738 und 1739 kam Fr. W. Biefer mit seiner Frau auf mehrere Wochen und richtete die 1. Versammlungsordnung ein.

Die Geschwister erhalten die Sozietät ganz aus eigenen Mitteln durch freiwillige Beiträge. Im ersten Anfang hatten sie ihre Versammlungen in Privathäusern und gemieteten Stuben, jede Chorabteilung für sich. 1738 richteten sie einen Saal in dem Haus an der Streitgasse ein, welches sie ganz gemietet hatten. Damals war der englische Br. James Hutton in Basel zum Besuch, der durch sein offenes und freimütiges Auftreten der verachteten und unterdrückten Brüdersache in Basel zu einigem Ansehen verhalf. 1768 kaufte die Sozietät das Haus an der Streitgasse und vergrößerte den Saal. Da dieser aber immer noch zu klein blieb, kauften sie 1810 zwei Häuser am Ringgäßlein und bauten das jetzige Sozietäts-haus mit dem freundlichen Saal, der am 4. April 1811 eingeweiht wurde. — Jemand hat das Haus gezeichnet. Es ist in Wirklichkeit nicht krumm, wie es nach dem Bilde scheint; und es steht heute noch, und wir feierten darin am 2. April dieses Jahres ein frohes 100jähriges Saal-jubiläum, mit Dank gegen den Herrn,

daß er die Sozietät schon 170 Jahre erhalten und unsern Saal im Ringgäßlein hundert Jahre bewahrt hat. Freundlich



Sozietäts-Saal in Basel (Inneres).

war er geschmückt, und eine frohe fest-gemeine füllte ihn.

Seit ihren ältesten Tagen hat die Basler Sozietät ununterbrochen und treu an dem Werk der Brüder-Mission mitgearbeitet. — In den Versammlungen wurden die Missionsberichte gelesen. Missionsblätter gab es noch nicht; die Berichte wurden abgeschrieben und in wenigen Exemplaren versandt; sie zirkulierten von einem Ort zum andern. Unter den ersten Sozietätsgeschwistern waren auch drei Schwestern Hugo, von denen eine das Geschäft der „Einsammlung zu den Heidenmissionen“ mit Dankfagung übernommen hatte. Bereits 1740 sandte sie mit einem Dankbrief dreihundert Gulden Missionskollekte an Br. E. Dober nach Holland. —

1816 entstand das Missionshaus in Basel. Es ging aus der deutschen Christentums-gesellschaft hervor; es wuchs, und heute zählt die Basler Missionsgesellschaft

zu den größten auf dem Kontinent. Die Sozietätsgeschwister nahmen auch daran teil, haben aber die alte Brüder-Mission deswegen nicht weniger lieb und helfen eben jetzt nach zwei Seiten. Einer der ersten Boten der Basler Mission war ein Sozietätsbruder. Ihr erster, wie auch ihr jetziger Präsident ist Mitglied der Sozietät. Daran erinnerte Direktor Öhler beim Jubelfest, an dem er betonte, wie zwischen der Sozietät und der Basler Mission immer die besten Beziehungen bestanden hätten und das Basler Missionskomitee durch Personalunion aufs engste mit der Sozietät verbunden seien. (s. Beiblatt 3. Ev. Heidenb. Mai 1911).

Wir fügen an: Eine Geschichte der Sozietät hat verfaßt einer ihrer früheren Prediger Br. E. Enequist bei Gelegenheit ihrer 150jähr. Jubelfeier 1890. — Zum diesjährigen Jubelfest ist aus der Feder des gegenwärtigen Predigers Br. H. Steinberg ein neues prächtiges Büchlein erschienen, das wir bestens empfehlen: „Hundert Jahre im Ringgäßlein. Zwanglose Bilder aus der Geschichte und dem Leben der Brüder-Sozietät in

Basel.“ Dies Büchlein bietet nicht nur denen, die die Sozietät kennen, nicht nur dem Geschichtsfreund, sondern allen, die



James Hutton,  
ein Förderer der Sache der Brüdergemeinde in Basel, wie auch in England.

sich für innerkirchliche Gemeinschaftspflege interessieren, Freude und nützliche Winke; es hat sich schon viele Freunde erworben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. (Preis 1 Mark.)



# Neuere Mitteilungen.

## Frohe Kunde aus Rungwe.

42 getauft, 107 Taufbewerber, neue Außenstationen.

Br. Zickmantel berichtet unter dem 20. März von einer großen Taufe, die am vierten Advent stattfand: 24 Erwachsene und 10 Kinder! Und im Jahre 1911 schon wieder acht. Also zusammen 42 Personen! Fünf davon taufte unser Bruder beim Helfer Fibombe in Kasifika, darunter zwei Häuptlingsöhne, einen dritten taufte er acht Tage später. Das sind die drei Häuptlingsöhne, die Br. Zickmantel vor einigen Jahren zur Erziehung auf die Station nahm, die aber anfangs von Gottes Wort nicht viel haben wissen wollen. Ende Januar fand auch die erste Taufe auf dem Außenposten Hochsafwa statt (früher waren vereinzelt von dort in Rungwe getauft worden); und es war schon die Frucht der Tätigkeit dieses Erstlings (Simoni), daß sich wieder fünf Personen

meldeten. Hier war der Helfer Nigabile stationiert. Nun hat er und Fibombe, die fast schon den Mut verloren, diese Aufmunterung! — In Rungwe selbst zählte man 107 Taufbewerber! — Auch ein neuer Außenposten konnte eingerichtet werden, in Bukufwe beim Häuptling Mwakirurese. (Wäre Br. Zickmantel nicht soeben nach Isoko abberufen worden, so hätte er mehrere Außenstationen in Angriff genommen.) In Bukufwe sind die Leute recht entgegenkommend und zur Hilfe beim Schulhausbau bereit. Leider nur wird das Baumaterial wahrscheinlich hingeschafft werden müssen, da der Rungwewald zum Reservat erklärt worden ist. — Auch in der Landschaft Iporoto zwischen Rungwe und Hochsafwa wird seit einiger Zeit Evangelisation getrieben. So werden die Seile immer weiter gespannt.

**Unsere Missionsschuld** betrug am 8. Mai 93366 Mark.

## Dank und Bitte.

Wir danken dem Herrn

daß in der Passionszeit eine große Anzahl Tausen stattfinden konnten;

daß auf manchen Stationen in Südafrika unseren Gemeinmitgliedern eine gute Ernte beschert wurde.

Wir bitten den Herrn

daß er unsere vielen Reisenden zu Land und See behüte;

daß er unseren Boten in der Arbeit an den Buschnegern, Britisch-Indiern und Japanen in Suriname Eingang in die Herzen schenke.

Der Reisebericht Br. H. Kluges von seiner Visitation in Südafrika erscheint fortlaufend als Beilage zum Missionsblatt und ist auch gesondert zu haben.

### Empfangsbescheinigung.

Durch Frau Weinig, Eibau, von Frau A. Kl. Mk. 3.— für Anyamwesi —, desgl. von Ungenannt Mk. 5.— für Missions-Schuld richtig erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank Expedition der Missions-Verwaltung.

Von E. Chr., Eibau, Mk. 1.— für die Mission mit herzlichem Dank erhalten

**Th. Maillard.**

# Neue, wichtige Missionsliteratur

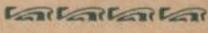
- Strümpfel, E. **Was Jedermann heute von der Mission wissen muß.** Brosch. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.—.
- Mott, Dr. J. R. **Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir.** Mit 8 Bildern, brosch. Mk. 2.40.
- Warneck, Prof. D. G. **Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen,** von der Reformation bis auf die Gegenwart. Mit einem Anhang über die katholischen Missionen. 9. Auflage, geb. Mk. 7.—.
- Warneck, D. J. **Die Lebenskräfte des Evangeliums.** Missionserfahrungen innerhalb des animistischen Heidentums. 4. Auflage, kart. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.
- Simon, P. G. **Islam und Christentum** im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt. Kart. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—.
- Zwemer, S. M. **Der Islam.** Eine Herausforderung an den Glauben. Studien über die mohammedanische Religion. Deutsch von Groeben. Geb. Mk. 3.50.
- Mirbt, Prof. D. C. **Mission und Kolonialpolitik** in den deutschen Schutzgebieten. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.
- Schreiber, N. W. **Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz** Bilder und Berichte von Vertretern deutscher Missionsgesellschaften. Brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 2.80.
- Kypke, Maria. **Spirito santo. Zinzendorf.** Der Herold der Weltmission und seine Lieder. Geh. Mk. —.50, geb. Mk. —.85, i. Geschenkb. m. Goldsch. Mk. 1.50.
- Warneck, Gustav D. 1834—1910. Blätter der Erinnerung von D. M. Kähler und D. J. Warneck. Brosch. Mk. 1.—.

Zu beziehen durch die

**Missionsbuchhandlung, Herrnhut.**

# Verlag der Missions-Buchhandlung Herrnhut

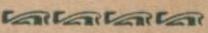
## ➡ Neuerscheinungen: ➡

Büttner, F. Die Erstlinge der Brüdermission  
unter den Wanyamwesi. 

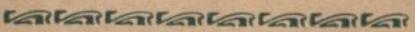
24 Seiten mit Bildern, 20 Pfg.

Franko, A. H. Tibetische Geschichtsforschung  
und was man dabei erleben kann. 

24 Seiten mit Bildern, 25 Pfg.

Hennig, P. O. Deutsch-Ostafrika.   
Handleitung zur Missionskunde. Mission der Brüdergemeine.

24 Seiten mit Karte, 25 Pf.

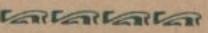
Meinhof, Carl. Die Mitarbeit der Laien am  
Missionswerk. 

Hefte zur Missionskunde Nr. 6. 2. Auflage. 19 Seiten, 25 Pfg.

Schneider, H. G. Missionsärztliche Arbeit, Deutsch-  
Ostafrika. (Kleine Traktate Nr. 44.) 16 Seiten, 5 Pfg.

„ Jantigron oder die Schwärzesten unter den  
Schwarzen Surinames. 26 Seiten mit Bildern, 10 Pfg.

„ Du sollst den Feiertag heiligen.   
25 Seiten, mit Bildern, 20 Pfg.

„ Sie opfern den Teufeln.   
Aus der Arbeit unter den Buschnegern Suri-  
names. (Die gute Botschaft Nr. 15.) 36 Seiten mit Bildern, 20 Pfg.

---

Diesem Hefte liegt ein kleines Blatt bei, das die wichtigsten Zahlen und Angaben von der Mission der Brüdergemeine enthält. Es ist lose, möchte aber darum nicht in irgend eine Ecke flattern, sondern bittet, daß man es z. B. als Briefeinlage verwendet, oder aufzieht und im Studierzimmer oder einem öffentlichen Raum aushängt, damit es recht vielen Leuten etwas sagen kann.